

Ein Lob für den Weinbergspfahl

Wie oft und mit welch lobpreisenden Worten ist schon die Rebe besungen worden, die den köstlichen Wein, das wohl beste aller Getränke, den Menschen schenkt? Kaum jemand aber hat dabei ein Wort verloren über den Weinbergspfahl, den die Rebe braucht, um – an ihn festgebunden – die süße Last tragen zu können. Die Trauben sollen ja nicht auf dem Boden liegen, beschmutzt oder beschädigt, werden, sondern in Luft und Sonne jene verheißungsvolle Reife erfahren, die im Wein weiterwirkt.

Die Rebe freilich ist eine lebende Pflanze, die Blätter und Blüten hervorbringt und dann in Fülle ihre edle Frucht spendet. Der Pfahl aber ist totes Holz, ist nur ein stiller Diener der Rebe. Doch einst war auch er lebendig, war er doch einmal Teil, wenn auch nur ein kleiner, eines großen Baumes, der auf starkem Stamm seine Krone stolz in die Höhe erhab.

Dass im Weinbergspfahl noch verborgenes Leben steckt und er seine Aufgabe gerne und treu erfüllt, diesen Lobpreis kann ihm freilich nur eine Legende spenden. Doch dazu muss zunächst etwas über die Traubenmadonna gesagt werden, ein Bildmotiv, das bei den mittelalterlichen Künstlern in Weinbaugebieten sich großer Beliebtheit erfreute: Maria, oft unter einem Weinstock sitzend, reicht ihrem göttlichen Kind eine Traube. Nach einer mystischen Vorstellung wurde Maria verglichen mit einer Rebe, an der Jesus als Traube heranwuchs. Diese fromme Verehrung bezeugen heute noch manche Bildstöcke und Bildhäuschen in den fränkischen Wengerten (Weingärten). Ja inmitten der Rebenhänge wurden sogar Kirchen und Kapellen errichtet, von denen die berühmteste „Maria im Weingarten“ bei Volkach ist.

Von ihr berichtet eine Legende aus dem Dreißigjährigen Krieg ein wunderbares Ereignis: Als die Schweden im Herbst 1631 nach Franken einfielen, war ihre begehrteste

Beute der gute Frankenwein, den sie in großen Mengen tranken. Bis auf den letzten Tropfen leerten sie alle Keller in den schönen Weindörfern und -städtchen, so auch in Volkach. Weil sie einen gefüllten Weinkeller sogar unter der Kirche im Weingarten vermuteten, machte sich ein ganzer Schwarm dieser trinklüsternen Soldaten auf den Weg dorthin. Die Weinlese war gerade zu Ende gegangen, und so hatten die Weinbergspfähle ihre Aufgabe für dieses Jahr erfüllt. Beim Herannahen, der johlenden Meute sprangen sie an dem ganz dicht bestockten Rebenhang aus dem Boden, eilten zur Kirche und stellten sich rings um sie auf. Da ihre Schar rasch zu einem Heer von Hunderttausend und mehr anwuchs, konnten sie eine dichte, tief gestaffelte Palisade bilden. Die ausgelassenen Schweden waren zunächst verblüfft, versuchten dann aber doch ein Durchkommen durch die „kleingärtnerische Abwehr“, wie sie wohl voll Hohn und Ärger schrien. Aber ihr Angriff hatte keinerlei Erfolg. Die Pfähle standen unverrückbar fest und ließen sich weder umdrücken noch umhauen. Da durchfuhr ein staunendes Erschrecken die wilden und fluchenden Gesellen, so dass sie sich torkelnd zurückzogen. Auch später dachten sie nicht, mehr daran, ihren bösen Überfall zu wiederholen, um nicht ein zweites Mal vor „lächerlichen“ Weinbergspfählen, in denen sie jedoch einen ihnen feindlichen Zauber vermuteten, mit Schimpf und Schande kapitulieren zu müssen.

Die Muttergottes aber freute sich gewiss sehr über den Dienst, den die Wengertspfähle ihr, der mystischen Weinrebe, geleistet hatten. So war die ihr geweihte Kirche doch verschont geblieben, die mitten in fränkischen Weinbergen steht und seit langem zum Wallfahrtsort geworden war. Schon unzählige Pilger hatten hier vor dem mittelalterlichen Schnitzwerk gebetet, das Maria als Schmerzensmutter darstellt. Seit einem Jahrhundert hatten auch viele das wunderbare Kunstwerk

Tilman Riemenschneiders „Maria im Rosenkranz“ voll Ehrfurcht bewundert. Dieses kostbare Heiligtum war also durch die spontane Hilfe der Wengertspfähle vor böswilliger Zerstörung bewahrt worden. Dafür dankte ihnen die Gottesmutter und segnete sie, bevor die Pfähle zu ihren Weinstöcken zurückkehrten.

Soweit also die hübsche Legende. Heutzutage sieht man in den Weinbergen kaum noch Einzelpfähle bei den Weinstöcken, da die Rebzeilen fast durchweg mit Drahtanlagen ausgestattet sind, die allerdings weiterhin mit Holzpfählen, manchmal auch schon mit

Metallpfosten stabilisiert werden. Dadurch wird manche mühsame Arbeit erspart. Früher mussten nach dem Schneiden der Weinstöcke die Pfähle „geschlagen“ werden. Jeder Stock bekam nach Größe und Zuschnitt ein bis vier Pfähle. Der beflissene Winzer achtete darauf, dass die Pfähle bei jeder Rebzeile eine schnurgerade Reihe bildeten; sonst konnte er leicht zum Ziel spöttischer Bemerkungen werden. Bald nach der Weinlese wurden die Pfähle „gerupft“ und sorgsam zu Haufen geschichtet. Einen Vorteil hatte die Pfahlverwendung: Man konnte auch quer durch die Rebzeilen gehen, was bei der Drahtanlage nicht mehr möglich ist.

Fränkische Odographie

*Gehd auf die Barrikaden,
Franken,
bedrachded es
als Ehrenpflichd,
zu brechen endlich
mal die Schranken
durch Hochdeutsch-
Rechdschreibungs-Verzichd.*

*Warum soll T und D
man schreiben,
obwohl man sie
als D hier sprichd?
Auch P kann uns
geschdohlen bleiben,
bei uns in Franken
gibds das nichd.*

*Ihr Franken schdehd
zusammen fesd,
verdeidigd die
Errungenschafd,
und schreid man noch
so laud Brodesd,
backt an mid
aldbewährder Krafd,*

*wehrd ab die
reingeschmeckde Lasd,
seid dabfer, Franken,
und faßd Mud,
schreibd nichd so,
wie's den Breußen baßd.
Wer fränkisch schreibd,
schreibd rechd und gud.*

Josef Kuhn